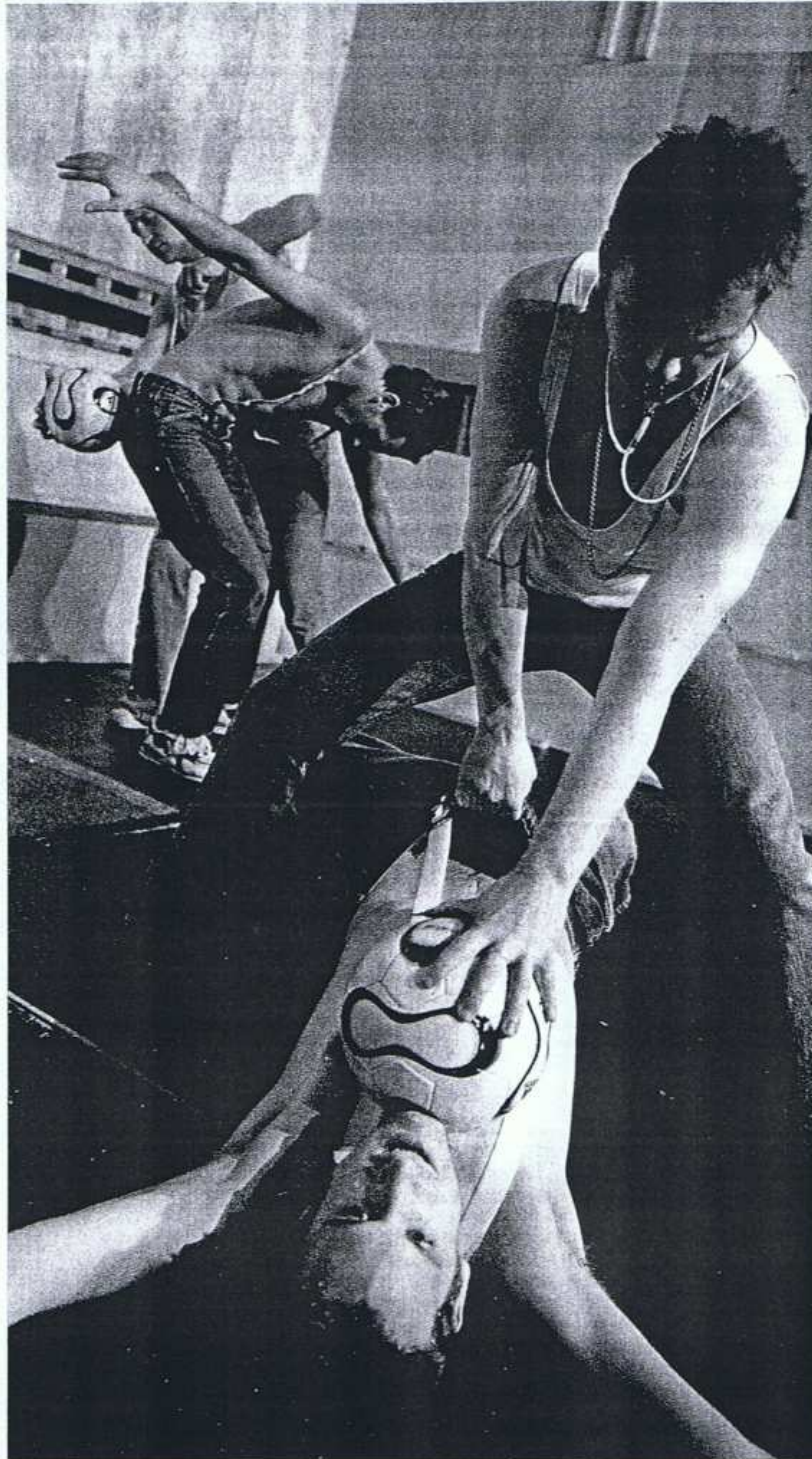


»Das Pflaster an einer Leiche«

»Helden 06«: Der Regisseur Volker Lösch über gedopte Idole und die Fußball-WM, Theaterprovokationen und Elfriede Jelineks »Ein Sportstück«



»Sportstück«-Ensemble (bei Proben im April): »Jede Gesellschaft bekommt den Sport, den sie verdient.«

■ Sport gleich Krieg, nach innen und außen. So lautet die These von Elfriede Jelineks »Ein Sportstück«. Im Vorfeld und während der Fußball-WM zielt das Schauspiel Leipzig mit dieser und den 12 anderen Inszenierungen des Theater-Sport-Spektakels »Helden 06« (ab 27. Mai) auf Einnischung und will sich provokant und spielerisch mit Heldentum und Leistungs-ideologie, Körperkult und Mannschaftsgeist beschäftigen. Der KREUZER sprach mit vier Spektakel-Akteuren über ihre Projekte – und mit dem Regisseur Volker Lösch, dessen Dresdner »Weber« vor anderthalb Jahren zum Skandalserfolg avancierten und der nun auf der großen Bühne das »Sportstück« in Szene setzt.

KREUZER: Herr Lösch, Ihre Inszenierungen »Dogville«, »Faust 21« und vor allem die Dresdner »Weber«, in denen sich ein Chor der Arbeitslosen in Gewaltfantasien und -ausbrüche steigerte, polarisierten nicht nur Zuschauer und Kritik, sondern sorgten für heftige Debatten über das Theater hinaus. Treten Sie jetzt in Leipzig als Spielverderber an?

VOLKER LÖSCH: Als Spieler, nicht als Spielverderber. Wer sich das Spiel verderben lassen möchte, kann das dann gerne tun.

KREUZER: Welche Rolle spielt für Sie die Provokation?

LÖSCH: Theater muss zum Denken, zum Widerspruch herausfordern, so dass man Gesehenes anders erlebt, dass man Gewissheiten, an die man glaubte, erschüttert sieht. So verstehe ich Provokation, und in diesem Sinne möchte ich auch selbst provoziert werden, wenn ich ins Theater oder ins Kino gehe. Sonst kann ich zu Hause bleiben.

KREUZER: Weshalb dann Jelineks »Ein Sportstück«? Einem mutmaßlich aufgeklärten Theaterpublikum ist doch bekannt, dass Leistungssport mit der Überwindung des Gegners und des eigenen Körpers, mit Einzelkampf und Kollektivzwang, mit Gewalt und Hooligans Parallelen zum Krieg aufweist.

LÖSCH: Bekannt ist auch, dass Arbeitslose kein schönes Leben führen, oder dass man die Umwelt verpestet, wenn man mit dem Billigflieger fliegt, und trotzdem fliegen alle mit dem Billigflieger. Die Frage ist doch: Inwiefern lasse ich das in mein Leben rein? Inwiefern sind Skandale inzwischen so sehr von der Öffentlichkeit aufgesaugt, dass sie gar nicht mehr als Skandal wahrgenommen werden? Warum lässt man sich zum Beispiel die Allmacht der Fifa bei dieser WM bieten? Warum lässt man es sich als Fan bieten, dass man nicht an Karten fürs Stadion rankommt und zum Feiern vor dem Gewandhaus mit Gittern eingezäunt werden soll? Jelinek thematisiert Zusammenhänge, die unter den sprichwörtlichen Teppich gekehrt werden: die Durchkommerzialisierung und den Körperkult, die Gewalt- und Vernichtungspotenziale des Sports. Ihre zugespitzte Formulierung lautet: Sport ist Krieg. Und das sieht kaum jemand so. Letztlich ist immer davon die Rede, dass Sport ein Erbauungsvorgang sei, Völker zusammenführe, Rassismus abbau.

KREUZER: Dennoch: Worin sehen Sie das Moment der Irritation, des Erschütterns von Gewissheiten?

2/2



VOLKER LÖSCH
Jahrgang 196
war zunächst
Schauspieler,
bevor er 1995
ausschließlich
als Regisseur
zu arbeiten be-

Unstrittene Lösch-Inszenierungen »Die Weber« (2004), »Dogville« (2005): »Ich will Provokation, sonst kann ich zu Hause bleiben«

LÖSCH: Das zentrale Moment der Irritation ist für mich, dass all dies zwar in Sportzusammenhängen gezeigt wird, es letztlich aber um diese Gesellschaft geht. Der Sport wird zur Metapher. Es geht um Machtspiele, Gewalt und die eigene Bedeutung, die man in dieser Gesellschaft nicht mehr erlangen kann, die aber von einem verlangt wird. Sport funktioniert ja nicht losgelöst von Gesellschaft. Jede Gesellschaft bekommt den Sport, den sie verdient.
KREUZER: Die Vorlage bietet Monologe, Tiraden, auch Kaulauer, aber keine Bühnenvorgänge. Wie gehen Sie mit den Textblöcken der 190-Buchseiten-Vorlage um?
LÖSCH: Wir versuchen, dramatische Felder aufzumachen, werden szenisch hinzuerfinden, damit man auf der bildlichen Ebene genauso Assoziationen haben kann wie auf der textlichen. Und wir werden so fokussieren, dass es tatsächlich einen Protagonisten gibt: ein junger Mann, der versucht, durch den Sport eine Relevanz zu erringen, aber

Fußballfans in die Inszenierung zu integrieren?
LÖSCH: Wir hatten Anhänger von Lok und Chemie bei den Proben zu Gast. Die haben wir dann ins Bühnenbild gestellt, wo sie sich ihre Hassgesänge um die Ohren gehauen haben. Man könnte so was einbauen, aber ich denke, dass es interessanter ist, das Material, was die uns angeboten haben, in den hochartifizialen Jelinek-Kosmos einzubauen. Und Jelineks Sprache ist sehr sinnlich, gehaltvoll, fast wie eine antike Sprache zu bedienen. Da bringen Schauspieler eine andere Art der Sprachbehandlung mit.
KREUZER: Bisher haben Sie Ihre Inszenierungen stets konkret in der jeweiligen Stadt verortet: Lars von Triers »Dogville« mit Volksliedern im Schwäbischen, Hauptmanns »Weber« über Chorpässagen eindeutig in Dresden. Welche Rolle spielt Leipzig im »Sportstück«?
LÖSCH: Diese Stadt hat mit Sport ja bestimmte Erfahrungen gemacht, zum Beispiel mit der Olympiabewerbung. Damit werden wir natürlich etwas anfangen.

»Warum lässt man es sich bieten, dass man nicht an Karten fürs Stadion rankommt und zum Feiern vorm Gewandhaus eingezäunt werden soll?«

an dem Anspruch scheitert, immer Erster sein zu müssen. Lothar Matthäus hat gesagt: Nichts ist scheißer als Platz zwei. Das ist ja inzwischen Gesellschaftsmaxime. Dieser Anspruch bringt diesen jungen Mann ins Drogenproblem hinein. Er dopt sich zu Tode. Auch das ist ja ein großes Tabu. Dass Doping inzwischen dazugehört, wird verdrängt oder nur als Einzelfall diskutiert, weil man den Sport als ganzen als sauberen verkaufen möchte. Das ist eine gigantische, verlogene Maschinerie.
KREUZER: Ihr Markenzeichen sind wuchtige Chöre, auch Laienchöre, mit denen Sie Masse und Authentizität auf der Bühne herstellen. Diesmal arbeiten Sie mit Profis, und auch das Ensemble ist mit 16 Schauspielern für Ihre Verhältnisse eher klein ...
LÖSCH: Es gibt kein Rezept für ein relevantes Theater. Aber wir arbeiten auch chorisch, im Wechsel zu Einzelstimmen. Die Einzelstimmen geben uns die Möglichkeit, die böse Dreistigkeit des Textes spielerisch, auch mit einer Leichtigkeit rüberzubringen. Und auch wenn wir keine brachialen Großchöre aufbieten, muss die Wirkung nicht weniger scharf sein. Wenn 16 Leute absolut synchron einen Gedanken formulieren, hat das auch eine Wucht und eine Behauptungskraft, wie sie von einem Einzelnen schwer zu erzeugen ist.
KREUZER: Trotzdem: Hätte es Sie nicht gereizt, Leipziger

KREUZER: Nach der geplatzten Olympiabewerbung sucht Leipzig nun in der Fußball-WM Identität. Bundesweit verknüpfen sich Heilserwartungen mit dem Ereignis. Glauben Sie, die WM bringt den erhofften Schub?
LÖSCH: Wo sollte der denn hingehen? Vielleicht werden Leute, die Zeitschriften und Souvenirs verkaufen oder derzeit die Hotelpreise steigern, für drei, vier Wochen mehr Geld einnehmen. Vielleicht gibt es auch kurzzeitig Spaß, bis die deutsche Mannschaft in der ersten Runde ausscheidet. Und was bleibt? Sportarenen für Vereine in der vierten oder siebten Liga, gigantische Tunnel, die unter Städten entlangführen, teure Straßen, die niemals von den Autoströmen, für die sie angelegt wurden, befahren werden, viel Schutt und viele Schulden. Diese WM ist ein Pflaster an einer Leiche. Damit werden Themen zugehalten, die eigentlich behandelt, besprochen werden müssten.
KREUZER: Was werden Sie selbst während der WM-Spiele machen?
LÖSCH: Die Spiele schauen natürlich. Ich fröne meiner Schizophrenie, den Fußball zu mögen und gleichzeitig mit Kopfschütteln zu begleiten. Mal sehen, ob ich doch noch eine Karte fürs Stadion bekomme oder ob ich mich auf dem Stuttgarter Schlossplatz einzäunen lasse.

gann. Überregional bekannt machten ihn seine Dresdner »Orestie« (2002) und die »Weber« (2004), die heftige Debatten entfachten. Darin zeichnete Lösch nicht nur die Eskalation von Gewalt als gruppenspezifischen Prozess nach. Auf offener Bühne schmähte ein »Chor der Arbeitslosen« Politiker und wünschte Sabine Christiansen den Tod. Dazu gab es Sufi, Freiheitswünsche und die Zerstörung eines goldenen Autotos zu sehen. Der Staatsanwalt ermittelte, der Theaterverlag ging gerichtlich gegen die Inszenierung vor. Seit Saisonbeginn ist Lösch in Stuttgart engagiert, wo er zum Leitungsteam gehört und den »Revisor«, »Dogville« und »Faust 21« herausbrachte.

Elfriede Jelineks »EIN SPORTSTÜCK«, das den antiken Elektra-Mythos mit Polamiken gegen den Sport überschreibt, wurde 1998 von Einar Schlee in Wien uraufgeführt – mit einem 50-köpfigen Großchor und sechs Stunden Spieldauer (in der »Kurzfassung«). In Leipzig hat das Ensemble zwei bis zweieinhalb Stunden Zeit. Denn nach der Premiere am 19.5. wird die Inszenierung ab 27.5. im Zentrum des Theater-Sport-Spektakels »Heiden 06« stehen, wo sie in den Zeitplan passen muss.

Mit dem Spektakel »HELDEN 06« zielt das Schauspiel auf Einmischung. Vor und während der Fußball-WM werden sich 13 Inszenierungen an einem Abend, aus denen die Zuschauer auswählen können, provokant und spielerisch mit Sport und Heldentum, Körperkult und Leistungsideologie beschäftigen. Intendant Engel: »Wir wollen beweisen, dass das Theater ein Kommunikationszentrum in dieser Stadt sein kann.« Eine Programmübersicht finden Sie auf Seite 21.

INTERVIEW: ROBERT SCHRÖPFER